

Eine zweite Periode seines verlegerischen Schaffens begann mit der Herausgabe der beiden Monumental-Werke »Der Nibelunge Nöte« und »Nudrun«, der »Hundertdrucke« für die geschlossene Gesellschaft von hundert Subskribenten und der »Dreiangel-Drucke«, deren erlesener Schönheit und Gediegenheit er seinen Ruhm in aller Welt verdankt. Um dieselbe Zeit gründete er, als Propaganda-Organ wie als Organ seiner explosiv polemischen, wahrheitsfanatischen Natur, den »Zwiebelfisch«, damals noch »eine kleine Zeitschrift für Bücher und andere Dinge«, neuerdings spezialisiert »für Bücher, Kunst und Lebensstil«. Der Zwiebelfisch, der bald eine Auflage von 12 000 Exemplaren erreichte, hat ihm viel erbitterte, viel persönlich verletzte Gegner geschaffen, aber ebensoviel begeisterte Anhänger. Fast für jedes Heft zog Weber mich zu Rate und ersuchte mich um Beiträge; zahlreiche Glossen und Artikelchen haben wir gemeinsam verfaßt. In allen stilistischen Fragen unterwarf er sich gern meinem Urteil, nie aber ließ er sich in seiner Gesinnung beeinflussen, nie zu Milde und Nachsicht bestimmen, wenn es ihm darauf ankam, einen Streit bis zum Knock-out auszufechten. Da konnte er oft tyrannisch wie ein Cäsar, gereizt wie ein Monomane, eigensinnig wie ein Kind sein; der tägliche Umgang mit ihm war nicht immer leicht, und so viele neue Freunde ihm auch immer zuströmten, so viel alte verlor er wieder. Seine Prozesse, meist um Bagatellen, waren Legion; die Konferenzen mit seinen Rechtsanwälten raubten ihm einen nicht geringen Teil seiner Arbeitszeit.

Es gab Zwiebelfisch-Hefte, deren allzu breit behandelte Polemiken oder launische Seitensprünge die Abonnenten scharenweise verjagten. Wies ich ihn warnend darauf hin, so entgegnete er mir zornig: »Das ist mir wurscht. Ich gebe den Zwiebelfisch nicht um des Gewinns willen, sondern zu meinem Vergnügen heraus. Und mein höchstes Vergnügen ist es, so derb wie möglich meine Meinung zu äußern«. Er schätzte die feine, witzige Form sehr hoch, aber die derbe, fastige lag ihm persönlich noch besser.

In all seiner impulsiven und stark subjektiven Stellungnahme den einzelnen Menschen gegenüber war er doch in der Sache selbst der innerlich unabhängigste, gerechteste und vornehmste Geist, unfähig zu irgendeiner Heuchelei, Hinterlist oder kompromißlicher Vorsicht. Sein Stolz war seine Rücksichtslosigkeit um der Wahrheit willen, selbst wenn er dabei einen Freund verletzen oder selber Schaden nehmen mußte. Beeinflussung der Kritik war ihm das Kapital-Verbrechen, das er im Zwiebelfisch unermüdlich an den Pranger stellte. Die Form seiner Polemiken war oft anfechtbar, in der Sache selbst hat er nie gefehlt. Die Noblesse seines Denkens und Empfindens, sein edler, wenn auch oft hochfahrender Herren-Instinkt hat ihn zeit lebens vor jeder Niedrigkeit und Kleinlichkeit, vor jedem Pakt mit dem Pöbel bewahrt.

Mancher Zug seines Charakters erinnerte an Mirabeau, den großen adeligen Freigeist, den Kämpfer gegen Dünkel und Verrottung. Libertin bis zum Zynismus, Enthusiast bis zur Ekstase, Freund und Kamerad bis zur Gefühlseligkeit, hing er in den letzten, trüben Jahren seiner Krankheit und Menschenhüßlichkeit an dem Leben, das er einst so kühn und sicher beherrschte, noch so wie an einer Geliebten, die man, selbst nachdem sie untreu geworden, in verzweifelter Sehnsucht weiter umwirbt.

Kurt Martens.

Hans Naumann: Die deutsche Dichtung der Gegenwart 1885—1923.

(Epochen der deutschen Literatur, geschichtliche Darstellungen, herausgegeben von Prof. Dr. Julius Zeitler. Band VI.) Gr. 8°. 374 S. J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1923. Gen. 6.50.

Gerade der junge Buchhändler, der sich durch Lektüre literarisch-wissenschaftlicher Werke für seine Beraterstätigkeit gegenüber dem Publikum vorbereiten will, wird solche Arbeiten besonders begrüßen, die sich nicht in der Aufzählung und mosaikmäßigen Zusammenfügung von biographischen und bibliographischen Einzeldaten erschöpfen, sondern, das Leben als Ganzes nehmend und den inneren Zusammenhängen nachgehend, das Werden und Wachsen, das Sich-wandeln und Sich-erfüllen der Dichtung mehr als den einzelnen Dichter auf dem breiteren Untergrund der geistigen Entwicklung des Volkes und seiner Gesamtkultur zur Darstellung bringen. Wie eine literarische Richtung mehr ist als die Summe ihrer Anhänger, so wird auch Literaturgeschichte ihrer Aufgabe erst dann voll gerecht, wenn sie eben dieses unsichtbare Mehr, gewissermaßen das Unterbewußtsein ihrer Erscheinungen sachlich und erkennbar macht. Dabei kommt es einerseits darauf an,

das einer Zeit Gemeinsame und alles Bestimmende herauszuarbeiten, andererseits aber auch darauf, in diesem überall Wiederkehrenden, so mannigfaltige Formen und Gestalten es sich auch immer wieder gibt, zugleich das überzeitliche Ur- und Allgemeinmenschliche nachzuweisen oder wenigstens ahnen zu lassen. Dann vereinfacht sich auch das Bild, das zunächst, namentlich wo es sich um neueste Dichtung handelt, uns als zeitlich so nahe Stehenden in seiner Fülle und unmittelbar gegenwärtigen Lebendigkeit verwirrend irrational dünkt; es werden die zusammenhaltenden, leitenden großen Linien erkennbar. Die Meisterhand des Führers leistet vorweg das, was sonst erst die alles ausgleichende Zeit zustande bringt. In dieser Retouche aber wird uns das Ganze nicht nur überhaupt erst fählich, sondern es fällt nun auf jede Einzelheit auch überaus kennzeichnendes, belebendes Licht. In diesem Sinne zu wirken ist nicht nur die Absicht des hier angezeigten Werkes, sondern auch sein unbestreitbarer Erfolg. Die treffliche, überaus anregende Arbeit des Frankfurter Professors ist daher zur Lektüre warm zu empfehlen. In drei Abschnitten: Schauspiel, Roman, Lyrik gegliedert, gibt der handliche Band, der zweite übrigens bisher der Reihe, eine gute Einführung und einen gehaltvollen Überblick zur deutschen Dichtung der Gegenwart. Man würde vielleicht hier und da ganz gern noch einen Namen mehr berücksichtigt sehen, so etwa beim Drama Alfred Brust, Hellmut Unger u. a.; im ganzen darf aber der Stoff wohl als erschöpfend behandelt gelten. Das Verständnis gerade der gegenwärtigen Lage unserer Dichtung wird durch das Buch wesentlich gefördert.

Giambattista Bodoni, Briefe an Antoine Augustin

Renouard. Herausgegeben von Moritz Sondheim.

Frankfurt a. M.: Joseph Baer & Co., 1924. Gm. 3.—

Die Bedeutung Giambattista Bodonis für die Buchkunstgeschichte hat Herr M. Sondheim (im dem hübschen kleinen Führer durch die zweite Ausstellung der Frankfurter Bibliophilen-Gesellschaft) so gekennzeichnet: »Bodoni ist der Liebling Napoleons gewesen, er hat das Empire-Buch geschaffen, wie Percier und Fontaine die Empire-Möbel entworfen und die Empire-Paläste gebaut haben. Er hat in seiner besten Periode jeden Buchschmuck verschmäht, und seine Drucke stehen da in ihrer nackten Schönheit, erhaben wie griechische Statuen. Es ist Empirekunst, und das spätere 19. Jahrhundert hat sie nicht gewürdigt. Wir sind jetzt weit genug von ihr entfernt, um das, was in ihr von ewiger Schönheit enthalten ist, zu erkennen«. Bodoni druckte aus buchgewerblichen Gründen »limitierte« Auflagen in Liebhaberausstattung und zu Liebhaberpreisen (wobei er freilich für die Abgrenzung einer Auflage, wie sie die Zählung der Abzüge zum Ausdruck bringt, ein etwas weites Gewissen hatte, sodaß er nicht ungern auch »einmalige« Auflagen, wenn sie Erfolg gehabt hatten, wiederholte). Mit den kostbaren und kostspieligen Neudrucken, die er veröffentlichte, entsprach er dem Geschmack der »Neureichen« (wie wir sie heute nennen würden) der Revolutionsepöche, und so war auch der äußere Erfolg seines sehr ernsthaften künstlerischen Strebens groß. Sein Pariser Prophet wurde Antoine Augustin Renouard, wohl auch, wie der hier besprochene Briefwechsel erweist, deshalb, weil ihm die Bodoni-Offizin einen Kredit gab, den er in diesem Umfange etwa in den Didot-Werkstätten kaum gefunden hätte. Der feingebildete Musselinfabrikant Renouard hatte aus der Not eine Reihe von Tugenden gemacht. Als sein Fabrikbetrieb durch die Revolutionswirtschaft zum Stillstand gebracht wurde, blieben die Mußestunden dieses Bücherfreundes nicht ungenutzt. Aus dem Leser und Liebhaber wurde ein Liebhaber-Verleger und aus dem rasch ein recht geschäftskundiger Verlagsbuchhändler. Und aus dem kaufenden, tausenden und verkaufenden Sammler ein sehr umsichtiger Altbuchhändler, der die Gelegenheit nutzte, die bibliographischen Zimelien aufzuheben, die damals, bessere Geldwerte als die Assignaten, sozusagen auf den Pariser Straßen lagen. Die eigene berühmte Büchersammlung war der Mittelpunkt seiner sich immer weiter ausdehnenden Buchgeschäfte, aber auch der Mittelpunkt der Studien des Aldus- und Stephanus-Bibliographen und des Herausgebers der in seinem Verlage veröffentlichten vortrefflichen Ausgaben. Wie Renouard in dem Abstoßen und in der Auslese seiner Exemplare ein geschmackvoller Eklektiker war, so war er es auch in jener Übergangszeit in der Ausstattung seiner Verlagswerke. Er beschäftigte ebenso die alten Buchkupper-Bignettisten, wie er den modernen, reinen typographischen Stil pflegte; er schuf ebenso Buchtypen für die moderne vielbändige Gesamtausgabe wie für die zierliche Taschenausgabe bis herab zum billigen stereotypierten Buch. Man überflieht das alles am besten in seinem bekannten »Catalogue de la bibliothèque d'un amateur«, der freilich nicht sein abschließendes Bücherverzeichnis ist,